

# Paibacher Zeitung.



Nr. 46.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. 6.50. Für die Zustellung ins Haus ganzl. 60 kr. Wilt der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 26. Februar

Insertionspreis bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 90 kr., 3mal 1.1.30; 10mal 1.1.60, 2mal 1.1.90, 3mal 1.1.120. Insertionscomptoir jacobsm. 80 kr.

1874.

## Amtlicher Theil.

Der Justizminister hat den Hilfsämterdirectionsadjuncten des Oberlandesgerichtes in Graz Anton Wurmböck zum Hilfsämterdirector bei dem Landesgerichte in Graz ernannt.

Der Justizminister hat dem Bezirksgerichtsadjuncten in Comen Paul Unterkircher die nachgesuchte Veretzung in gleicher Eigenschaft zu dem Bezirksgerichte in Cormons bewilligt.

Der Justizminister hat dem Bezirksgerichtsadjuncten in Montona Heinrich Crusiz die angesuchte Veretzung in gleicher Eigenschaft zu dem Bezirksgerichte in Pisino bewilligt und die kaisertlichen Auscultanten Gregor Devescovi und Sebastian Ghira zu Bezirksgerichtsadjuncten, ersteren für Pinguente, letzteren für Montona ernannt.

Der Justizminister hat den Offizial bei dem Oberlandesgerichte in Triest Franz Devetal zum Hilfsämterdirectionsadjuncten bei demselben Oberlandesgerichte ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

### Ueber die Kaiserreise

registrieren wir auch heute einige beachtungswürdige Journalstimmen.

Die „Prager Zeitung“ vom 21. d. schreibt: „Der Aufenthalt des Kaisers in Petersburg naht seinem Ende, indem Se. Majestät morgen abends die russische Hauptstadt nach neuntägigem Verweilen in derselben verläßt, um über Moskau die Rückreise anzutreten. Was wir vor zehn Tagen aus Anlaß des Eintreffens unseres Kaisers in der Newa-Stadt gesagt, das ist seit her durch eine Reihe der bemerkenswertheften Thatsachen in vollstem Umfange bestätigt worden. Obwohl die Reise des Kaisers Franz Joseph nach Petersburg in erster Linie eine Consequenz conventioneller Eitelkeit war, so wird dadurch die hohe politische Bedeutung der Kaiserbegegnung an der Newa doch nicht im geringsten abgeschwächt.“

Das genannte Blatt hebt hervor, es zeige sich am deutlichsten, worin der Schwerpunkt in dieser Richtung liegt, in dem Toast des Kaisers Alexander und in der Antwort seines kaiserlichen Gastes. An eine Zusammenstellung russischer Stimmen über die Kaiserreise knüpft hierauf die „Pr. Ztg.“ folgende Schlusszeilen: „Die Sache des europäischen Friedens hat unbestreitbar durch die jetzige Kaiserzusammenkunft den mächtigsten Impuls erfahren und es wird deshalb auch die Reise unseres Kaisers nach Petersburg epochemachend in der Geschichte dastehen.“

Die „Silesia“ sagt: „Die Berliner Drei-Kaiser-Zusammenkunft, die Begegnungen der Kaiser von Deutschland und Rußland mit dem Kaiser von Oesterreich in Wien und des letzteren Besuch und ehrenvoller Empfang in St. Petersburg sind als die drei Stationen einer Friedenspolitik zu betrachten, welche allen Nationen zugute kommt.“

Die „National-Zeitung“ bemerkt: „Die Reise des Kaisers von Oesterreich nach Rußland drückte das letzte, das entscheidende Siegel auf den Freundschaftsbund, der seit der Berliner Zusammenkunft der drei Kaiser im Jahre 1872 angebahnt und durch die Monarchenbesuche der wiener Weltausstellung gefördert worden war.“ Das genannte Blatt sieht in dem Eintritte der drei großen Mächte ebenfalls eine gewichtige Bürgschaft für den Frieden Europas und hebt hervor, welche Bedeutung in dieser Hinsicht der Reise des österreichischen Monarchen beigelegt werden müsse.

Die „National-Zeitung“ findet in dem Besuche des Kaisers von Oesterreich in Petersburg über diplomatischer Verwicklung, sondern die beste Bürgschaft des Friedens, so weit eine solche in unserer Zeit von den Mächtigsten gegeben werden könne. Für Oesterreich wäre ein Krieg bei seiner ökonomischen Lage und seinen unfertigen Verfassungsverhältnissen verhängnisvoll, gar ein Krieg im Bunde mit und für Frankreich. Rußland habe mit dem Vordringen nach Chiva, Samarland und Bohara seiner Politik eine verhängnisvolle Richtung gegeben, die es nicht ungestraft mehr verlassen könne.

Alexander, der Macedonier und die Römer im Alterthum, die Engländer seit einem Jahrhundert seien Beispiele dafür, was es heiße und koste, in Asien den Pfad der Eroberungen zu betreten. Die eigentliche Bedeutung der Kaiserreise sei hauptsächlich die, den Beweis zu geben, daß alle tiefer gehenden Irrungen zwischen Oesterreich, Deutschland und Rußland gehoben und peinliche und tragische Erinnerungen der Vergessenheit anheimgegeben seien. Dieses Verhältnis, wie die „National-Zeitung“ es charakterisiert, kann sehr viel befestigt werden, wenn die neue Erkenntnis, zu der die Berliner national-liberalen Professoren da gekommen zu sein scheinen, für ihre journalistische Haltung gegenüber Oesterreich in Zukunft maßgebend sein wird und sie sich nicht mehr verleiten lassen, appetitirte feudale Ware als echtfärbig liberal zu kaufen.

Der „A. Allgem. Zeitung“ wird geschrieben: „Nach der Auseinandersetzung zwischen Preußen und Oesterreich und seit den in Oesterreich-Ungarn und in Deutschland erfolgten Umgestaltungen sind beide Reiche durch innere und äußere Bedingungen zur aufrichtigsten Eintracht verpflichtet. Deutschlands Antheil an den Geschehnissen der Gänzländer ist kein so unmittelbarer, daß uns das Dazwischenstehen Oesterreich-Ungarns lästig und hinderlich würde. Wie Oesterreich von alterher ein Borland des deutschen Hauptgebietes war, so mag es dies auch künftig bleiben. So weit die vielgenannte Aufgabe, „deutsche Kultur nach Osten zu tragen“, reale Bedeutung hat, fällt sie in erster Linie Deutschland zu. Sie gilt trotz und vermittelst des österreichisch-ungarischen und ungarisch-kroatischen Flachsenganges der Staatsgeschäfte. Sie ist bisher selbstlich besorgt und könnte allerdings besser versehen werden. Daß in diesen Dingen eine störende Aenderung eintrete, indem die Oberleitung des Gesamtstaates nach Budapest verlegt wurde, befürchten wir bei der sich täglich mehr herausstellenden Unfähigkeit der Magyaren nicht.“

Die orientalische Frage, sagt der Artikel weiter, sei für heute nicht mehr unter dem Gesichtspunkte des Machtzuwachses der Nachbarstaaten, sondern der Einbeziehung des Orients in die abendländische Civilisation aufzufassen, womit sowohl Deutschland in seinen Ansichten begegnet als dem Mißtrauen der Westmächte ausgewichen werden könnte.

Die „Morning Post“ constatirt „die große und peinliche Sensation“, welche die Alarmrufe gegen Oesterreich in England gemacht haben. Es ist bezeichnend, wie das liberale englische Journal dieselben aufsaßt. Das Blatt schreibt: „Es würde in der That unmöglich sein, mit größerer Freimüthigkeit den Entschluß Deutschlands, sich durch keinen Concurrenten in dem Einkauf der fortgeschrittenen Günst von Petersburg überbieten lassen zu wollen, auszudrücken. Mit Rußland an den Thoren Indiens, und mit deutschen Journalen, die Fürst Gortschakoff mit dem Anerbieten Konstantinopels bestechen, darf man sich nicht verhehlen, daß das Gleichgewicht Europas seit dem Falle Frankreichs und während des dolce far niente der liberalen Partei in eigenthümlicher Weise erschüttert worden ist.“

### Zur parlamentarischen Action.

Die Vorgänge im reichsräthlichen Polenklub sind das stehende Thema der leitenden Blätter Gallziens. Während der „Dz. p.“ für die Ausscheidung der liberalen Minorität aus dem Klub agitirt, nimmt die „Gaz. Nar.“, von der man behauptet, daß sie unter dem persönlichen Einfluß des Statthalters steht, denn doch eine eigenthümliche Stellung ein. Dieses Blatt eröffnet eine Reihe von Artikeln über die „Neue Targowica“ — diesen Namen führte die im vorigen Jahrhundert in Polen bestandene russenfreundliche Confoederation — und beginnt mit Vorwürfen gegen den „Dz. p.“, der die Einheit und Solidarität durchbrechen wolle. Die confessionellen Fragen an sich seien den Polen ziemlich gleichgiltig, für sie handle es sich um die nationale Existenz und nachdem jene einen Factor dieser Existenz, das ist die Geistlichkeit in Fesseln legen wolle, so lasse sich die eminent politische Bedeutung der confessionellen Gesegentwürfe nicht verkennen.

Entgegengesetzter Ansicht ist das junge czechische Organ, die „Nar. L.“ Diese nehmen Anlaß aus der Haltung der Clericalen Abgeordneten aus Elsaß-Lothringen im deutschen Reichstage zu beweisen, daß das Clericale Element unter allen Tönen und unter allen Umständen kein verlässliches Instrument für die nationalpolitische Opposition sei.

Die „Gaz. di Trieste“ und der „Trentino“ repro-

ducieren eine wiener Correspondenz der italienischen „Nazione“, welche die Ungebild und die ungesümmte drängende Haltung der liberalen Partei in Oesterreich tabelt, die gegen den Finanz- und Kultusminister gerichteten Angriffe zurückweist und auf die Gefahr aufmerksam macht, welche eine Lockerung der Ministerfolidarität mit sich bringen könnte.

### Rückzug der Clericalen.

In Deutschland sieht heute das Sendschreiben, welches die preußischen Bischöfe an den Clerus und die sämmtlichen Gläubigen ihrer Diocesen gerichtet haben, an der Tagesordnung der publicistischen Besprechung. Dieses Schriftstück wird allgemein als das erste Zeichen des bischöflichen Rückzuges gedeutet. Die Kirchenfürsten wollen Frieden schließen, das unterliegt keinem Zweifel und sie sind auch bereit, thatsächliche Proben ihrer „Reichstreue“ zu geben. Das Centrum will für das Militärgesetz stimmen, wenn man Einhalt thut in der Verfolgung der Kirche.

Das Sendschreiben protestirt vor allem gegen den Vorwurf, daß die Bischöfe Rebellen seien. „Nein,“ versichern die Kirchenfürsten, „wir sind keine Rebellen. Wir haben vielmehr stets gelehrt und werden bis zum letzten Athemzuge lehren und bekennen, daß wir durch Gottes Gebot im Gewissen verpflichtet sind, in allen rechtmäßigen Dingen der bestehenden Obrigkeit Ehrerbietung und Gehorsam, und dem Vaterlande, das uns Gott gegeben hat, Treue und Liebe zu beweisen; und das haben wir nicht bloß gelehrt, sondern danach haben wir auch alle Zeit und im vollem Maße gehandelt und werden mit Gottes Gnade danach handeln unter allen Umständen bis in den Tod.“

Aber derselbe Gott, der uns zu diesem Gehorsam und zu dieser Treue gegen König und Vaterland verpflichtet, gebietet uns auch, nichts zu thun, zu nichts mitzuwirken, nichts zu billigen, ja auch zu nichts zu schweigen, was mit Gottes ewigem Gesetze, mit der Lehre Jesu Christi und seiner Kirche, mit unserem Gewissen in Widerspruch steht. Die neuen kirchenpolitischen Gesetze verletzen aber in wesentlichen Punkten die von Gott gewollte Freiheit, die von Gott gegebene Verfassung und die von Gott geoffenbarte Lehre der katholischen Kirche, und eben deshalb können und dürfen wir nicht zur Ausführung derselben mitwirken in Gemäßheit des apostolischen Wortes: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Apostelgeschichte 5, 29.

Nachdem hierauf die Geistlichen und Gläubigen ermahnt werden, um des Glaubens willen ruhig alle Verfolgungen zu ertragen, heißt es weiter:

„Unsere zweite Mahnung, ja unser ausdrückliches Gebot im Namen Gottes, unseres Heilandes, ist dieses: keine Bedrängnis, kein Unrecht, das Ihr dulden müßt, darf je Euch fortreißen zu sündhaftem Zorne, je Euch verleiten, die Ehrerbietung und den schuldigen Gehorsam gegen die Obrigkeit und die christliche Liebe gegen alle Eure Mitbürger auch nur im mindesten zu verletzen. Zeichnet Euch vielmehr gerade jetzt vor allem durch Pflichttreue aus; denn jetzt, Geliebteste, ist so recht die Zeit gekommen, wo Ihr durch die That beweisen müßt, wie ungerecht alle Beschuldigungen sind, und wie unbegründet der Verdacht ist, als ob wir Rebellen oder Verstandslose wären. Wir werden durch die That beweisen, wie aufrichtig und ernst wir es mit allen Gewissenspflichten halten, nicht bloß Gott und der Kirche, sondern auch dem Staat und der weltlichen Obrigkeit gegenüber. So sollen wir, mahnt uns der Apostel, die Anschuldigungen derer widerlegen, die uns schmähen und lieber Unrecht leiden als Unrecht thun.“

### Gegen die Bonapartisten.

Das „Journal Officiel“ bringt nachstehendes Rundschreiben des französischen Ministers des Innern, de Broglie, an die Präfecten:

„Die Blätter werden Ihnen von einem Circularbrief Kenntnis geben haben, in welchem die Personen, die Anhänglichkeit für das letztere Kaiserreich haben, im Namen eines in Paris gebildeten Ausschusses aufgefordert werden, sich zu vereinigen, um nach England zu gehen und dem kaiserlichen Prinzen bei Gelegenheit des Tages, wo er in sein 19. Lebensjahr eintritt, ihre Ehrenbezeugungen darzubringen.“

Dieses Document mußte aus verschiedenen Gründen die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich ziehen. Es konnte der Regierung nicht in den Gedanken kommen, der Freiheit der Handlungen der Bürger hindernd in den

## Politische Uebersicht.

Laibach, 25. Februar.

Weg zu treten oder sie einer zu engherzigen Ueberwachung zu unterwerfen. Noch weniger konnte sie es schlimm finden, daß die Personen, welche von der Regierung, der Frankreich 18 Jahre lang unterworfen war, Stellen oder Gunstbezeugungen erhielten, für den Fürsten, dem sie gedient, eine sehr ehrende Hochachtung bewahren. Deshalb würde auch im Augenblicke des Todes des Kaisers Napoleon III., als selbst ziemlich hochgestellte Beamte den Wunsch ausdrücken, seinem Begräbnis anzuwohnen, niemand es verständlich gefunden haben, wenn die Regierung dieses verweigert oder ihnen sogar nicht alle Leichtigkeiten gewährt hätte, um diese Pflicht zu erfüllen.

Der Schritt aber, dessen Vorschlag heute dem Publicum angekündigt wird, findet unter ganz anderen Umständen statt und hat einen nicht leicht zu verkennenden politischen Charakter. Die Wahl gerade des Tages, an welchem der Sohn des Kaisers in sein 19. Lebensjahr eintritt, um an demselben eine feierliche Kundgebung zu veranstalten, ist (man kann es zum wenigsten glauben) durch den Gedanken dictiert worden, daß die kaiserliche Verfassung an dieses nemliche Datum das Alter der Volljährigkeit des Souveräns knüpfte.

Man ist also dazu berechtigt, in dieser Kundgebung eine Anerkennung des Rechtes, welches der kaiserliche Prinz kraft dieser Verfassung haben würde, um über Frankreich zu regieren und eine Protestation gegen die entgegengesetzten Beschlüsse der Nationalversammlung zu sehen. Das von den Journalen veröffentlichte Circular enthält sich thätigkeitsmäßig allerdings eines jeden Commentars dieser Art, aber die öffentliche Meinung wird immer zu glauben geneigt sein, daß die natürliche Auslegung auch die wahre ist. Betraut, den Willen der Nationalversammlung auszuführen, kann die Regierung begreiflicherweise keine Kundgebung gestatten, welche die allen ihren Decreten geschildete Achtung verlegt. Sie müssen daher alles überwachen, was infolge dieser von den Zeitungen veröffentlichten Einladung geschieht wird.

Wenn Sie in den Anstrengungen, die man zur Vermehrung der Zahl der Besucher, die nach England gehen werden, machen wird, den geringsten Versuch entdecken, der darauf abzielt, die Giltigkeit der souveränen Beschlüsse der Nationalversammlung in Zweifel zu ziehen, so müssen Sie mich augenblicklich davon in Kenntniß setzen, damit ich derart handeln kann, daß die Strafe sofort dem Vergehen folgt.

Schon jetzt dürfen Sie nicht gestatten, daß die zur Sammlung von Theilnehmern an der geplanten Reise gemachte Propaganda in den öffentlichen Localen stattfindet, wo die leidenschaftlichen Discussionen, welche dabei veranlaßt werden könnten, vielleicht bedauerenswerthe Unordnungen herbeiführen würden. Unsere Pflicht ist, alles zu beseitigen, was die Ruhe stören könnte, die allen Interessen, besonders denen der arbeitenden Klassen in der commercellen und industriellen Krisis nothwendig ist, welche Frankreich im Augenblick durchgemacht.

Der Marschall hat Frankreich die Ruhe versprochen, auf die es nach so vielen Unglücksfällen Anspruch hat; wir müssen alles thun, damit er sein Wort halten kann. Sie werden mich endlich benachrichtigen, wenn Sie erfahren, daß Beamte irgend eines Grades die Absicht haben, sich an der angekündigten Kundgebung zu betheiligen und Sie werden sie auffordern, dieser Absicht zu entsagen, welcher Folge zu geben die Regierung nicht gestatten kann. Es reicht in der That hin, daß ein solcher Act als ein Ungehorsam gegen die Decrete der Nationalversammlung betrachtet werden kann, um die gewissenhafteste Enthaltung zur Pflicht zu machen."

„Ellendr“ sagt in einem Artikel, in welchem cis- und transleithanische Zustände verglichen werden: „Wir, die wir berufen waren, die Lehrmeister Oesterreichs zu sein, können jetzt gebrochen, mit einer durch einander gewürfelten Volksvertretung, einer kläglichen Verwaltung und bankrotten Finanzzuständen neidvoll auf die Erstarkung unseres Nachbarn sehen. Anstatt eine imponierende Hälfte zu sein, kränkeln wir an der Furcht, daß die Gebrechen unseres constitutionellen und parlamentarischen Lebens, die Zerrüttung unserer öffentlichen Zustände uns schrittweise unter die Protection Oesterreichs treiben.“

An dem Gesetzentwurfe betreffend die obligatorische Civilehe in Preußen wurde viel geändert, ausgemergelt, und ergänzt; zuerst im Abgeordnetenhaus, welches, um das von dem Entwurfe realisierte Prinzip zu retten, zu mancherlei Concessionen sich entschloß; dann im Herrenhause, wo trotz der rabiatesten Ausfälle der Junker der Entwurf nicht nur angenommen, sondern sogar im Sinne der ursprünglich von dem Abgeordnetenhaus beabsichtigten Verbesserungen amendiert wurde. Bekanntlich ist es das Herrenhaus gewesen, welches nach vorangegangener Verständigung mit der Regierung die Bestimmung, welche Geistliche als Civilstandsbeamte zuließ, aus dem Gesetze strich.

Die „Morning-Post“, welche über bonapartistische Angelegenheiten gut unterrichtet zu sein pflegt, versichert, daß an dem Tage, an welchem der kaiserliche Prinz für majorenn erklärt werden wird, keinerlei politische Demonstration in Chislehurst stattfinden soll, wie sie bekanntlich von den Bonapartisten projectiert worden war. — Die „Agence Havas“ bezeichnet die Gerüchte über neuerliche Versuche einer monarchischen Restauration als jedes ernstes Grundes entbehrend.

Die zweite Kammer in Haag hat die von Deputierten Gratama gestellte Motion, der Armee, der Marine und dem Commandanten der Expedition in Atchin den Dank auszudrücken, einstimmig angenommen.

Der Zusammentritt des neuen englischen Parlaments ist formell auf den 5. März anberaumt, doch werden die eigentlichen Geschäfte erst etwa zehn Tage später beginnen können. Wenn die Wahl des Sprechers und die Vereidigung der Mitglieder erledigt ist, wird sich das Haus vertagen müssen, bis der neue Premier und eine Reihe seiner Collegen die durch Uebernahme des Amtes nöthige Reuewahl überstanden haben, so daß voraussichtlich erst am 10. März das Parlament seine Sessionsarbeiten beginnt.

Die italienische Abgeordnetenkammer hat am 21. d. M. die Verhandlung über das Papiergeldgesetz beendet und in geheimer Schlußabstimmung das ganze Gesetz mit 199 gegen 63 Stimmen angenommen.

In Rußland sind die Vorarbeiten zur Einführung des neuen Wehrgesetzes, wie der russische „Regierungsanzeiger“ vom 19. ausführlich mittheilt, so getroffen worden, daß die erste Aushebung mit Losziehung nach dem neuen Gesetz schon im Herbst des laufenden Jahres stattfinden kann. Die Controlle und das Ordnen der Reservisten-Familienlisten ist beendet, die Bildung der Einberufungsbezirke ist außer in Ostibirien und dem nördlichen Kaukasus fast überall vollbracht und an allen Orten ziemlich richtig ausgeführt worden.

Der Aschantikrieg hat durch Gefangennahme des Königs Koffea und seiner Familie vonseiten der

Engländer und mit der Besetzung seiner Hauptstadt Ammassi sein Ende gefunden. Der Friedensvertrag ist unterzeichnet. Dieser Erfolg ist noch dem abgesehenen Cabinet Gladstone gutzuschreiben, wird aber durch die schlimmen Nachrichten über die wachsende Hungernoth in verschiedenen Provinzen Indiens aufgewogen. „Große Rolle“ wird heute der Times aus Calcutta telegraphiert, herrscht im ganzen Reisstrich zwischen den Flüssen Ghorga und Koffi, Nepal mit eingeschlossen. Das Volk wandert nach Süden.“

## Europäische Gradmessung.

Zu einer erfolgreichen Betheiligung Oesterreichs an den europäischen Gradmessung ist zu Beginn des Jahres 1873 ein entscheidender Schritt gethan worden.

Die Betheiligung Oesterreichs wurde mit der höchsten Entschliezung vom 2. Juni 1863 genehmigt und mit der Ausführung der zu diesem Zwecke erforderlichen Arbeiten der Director des militär-geographischen Instituts FML. v. Fligely, der Director der k. k. Universitäts-Sternwarte in Wien Dr. v. Littrow und der Professor an der k. k. technischen Hochschule in Wien, Ministerialrath Dr. Herr betraut.

Zugleich wurde den genannten Gelehrten für ihre Arbeiten von der damals bestehenden Abtheilung für Kultus und Unterricht des k. k. Staatsministeriums eine besondere Instruction gegeben und zur Deckung der Kosten des Unternehmens in den Staatsvoranschlag für 1864 ein Betrag von 10,000 fl. und für die folgenden Jahre von je 5000 fl. eingestellt.

In dem Stande der österreichischen Commission für die mitteleuropäische Gradmessung, welche im Jahre 1867 infolge des Beitrittes Rußlands, Spaniens und Portugal zu einer europäischen erweitert wurde, ergab sich nach wenigen Jahren die Aenderung, daß Herr v. Littrow erklärte, die Arbeiten, wenn sie vonseiten Oesterreichs mit demselben Erfolge wie von anderen Staaten durchgeführt werden sollten, müßten einen Betrag von jährlich mindestens 14,500 fl. in Anspruch nehmen. Das Unterrichtsministerium war jedoch zu jener Zeit nicht in der Lage, auf die Vorschläge v. Littrows, der auf seine Bitte von der ihm übertragenen Mission entbunden wurde, einzugehen, weil es für die durch dieselben bedingten Ausgaben die Ertheilung der verfassungsmäßigen Genehmigung nicht erwarten zu dürfen glaubte. Der Finanzanschluß des Abgeordnetenhauses hatte nemlich bei Verabreichung des Staatsvoranschlages vom Jahre 1868, von der Absicht geleitet, daß die Angelegenheit der Gradmessung eine das gesammte Reich berührende sei, sich gegen eine fernere Belastung des Unterrichtsbudgets mit den betreffenden Auslagen ausgesprochen.

Nachdem aber die Verhandlungen, welche demgemäß zu dem Zwecke gepflogen worden waren, um das gesammte Reich an der Angelegenheit zu betheiligen, infolge der Haltung der ungarischen Delegation in dieser Frage zu negativen Ergebnissen geführt hatten, wurde das bisherige Gelderforderniß von jährlich 5000 fl. in das Budget des Unterrichtsministeriums weiter aufgenommen so wie auch genehmigt und verwendet, ohne daß im übrigen eine Aenderung in der Organisation der Arbeiten für die Gradmessung eingetreten wäre.

Zu Ende des Jahres 1872 haben jedoch der Präsident der Gradmessungscommission FML. v. Fligely und der Professor der Astronomie an der wiener Universität Dr. v. Oppolzer, der infolge Erkrankung des Directors Karlinski zum internationalen Commissar bestellt wurde,

## Seuiletton.

### Das Mühlbachtal.

Eine Luxemburger Sage. Von R. Müldener.

Wenige Orte der Welt sind so reich an Naturschönheiten wie die Stadt Luxemburg und deren unmittelbare Umgebung.

Eine der schönsten und darum von der Luxemburger Bevölkerung bei kleinen Ausflügen vorzugsweise benutzten Partien bietet das Hohencierie- oder Mühlbachtal dar. Ein aus sieben Quellen entspringender Bach durchfließt dasselbe und setzt während seines kaum halbstündigen Laufes die Werke einer Hohencieriefabrik, einer Papier- und mehrere Wälmühlen und eine durch die Güte ihrer Producte allgemein bekannten Eisenhütte in Bewegung, während zur Rechten Gartenkultur, zur Linken das frische Grün der Wälder gleichsam den Rahmen des heiteren Bildes formen, welches der Anblick des Thales uns gewährt.

Namentlich verdient die im Jahre 1764 vom Vater ihres gegenwärtigen Besitzers, dem Herrn Hoch-Buschmann, gegründete Hohencieriefabrik mit ihrem palastähnlichen Hauptgebäude, ihren Parkanlagen, ihren sehenswerthen Treibhäusern den Besuch eines jeden Fremden, und dies nicht nur wegen ihrer reizenden Lage, sondern auch wegen des sinnreichen Mechanismus der Fabrication, durch welche es möglich war, ein Fabricat zu liefern, welches weit und breit versandt, den besten englischen Fabricaten siegreich den Rang abläuft.

Allein das Mühlbachtal, heute so lebhaft, so industriös geschmückt mit allen Reizen der Natur und der

Kunst, bot nicht immer einen so heiteren Anblick dar. Vor vielen hundert Jahren lag, an Stelle der heutigen Hohencieriefabrik, darin nur eine einsame Mühle und auch der murrende Bach war damals nur ein matter Wasserstrahl, der kaum Kraft genug hatte, die Räder des Müllers zu treiben.

In der Mühle hauste der Müller mit seiner Frau, seiner Tochter und einem Knappen, der, ein treues, fleißiges Blut, den Müller nicht hatte verlassen mögen, obgleich es in der Mühle auch eben nur schmale Bissen gab. Der Müller war arm und da die Mühle, aus Mangel an Wasser, den größten Theil des Jahres stillstand, so war es ihm, trotz allen Fleißes, nicht möglich, sich aus seiner bedrängten Lage empor zu helfen.

Was nun unsern Knappen veranlaßte, die Armut des Müllers zu theilen, war vielleicht weniger Anhänglichkeit an ihn selbst, obgleich der Müller den treuen Burschen mit väterlicher Zuneigung behandelte, als vielmehr seine Liebe zu dessen schönem Töchterlein.

Da die Tochter diese Liebe theilte, die Müllerin sie begünstigte, so saßte der Knappe, der freilich auch nichts weiter besaß als seine beiden fleißigen Hände, endlich ein Herz, bei dem Vater offen um die Hand seiner Tochter zu werben.

Der Müller hörte seine Werbung freundlich an, gab ihm aber keinen andern Bescheid als mit den Worten:

„Ohne Wasser und ohne Korn muß die Mühle stille stehen.“

Da nun der Müller zu keiner andern Erklärung zu bringen war, den Knappen nach wie vor mit derselben Freundlichkeit behandelte, so wußte dieser, nicht gerade stark in der Lösung von Räthseln, nicht, was er von dem Bescheide denken sollte.

Eines Tages saß unser Knappe vor der Thür der Mühle und grübelte über den Sinn der ihm so räthselhaften Worte nach, als ein altes Weib sich ihm näherte und ihn um ein Almosen bat.

Obgleich nun das Weib in der ganzen Umgegend als Heze verschrien und von jedermann gesüchelt wurde, so stieß der gutmüthige Bursche sie dennoch nicht, was vielleicht ein anderer gethan, rauh zurück, sondern gab ihr vielmehr sein ganzes Frühstück, welches die Alte mit Heißhunger verschlang.

„Hast's gut gemeint mit mir,“ murmelte sie, nachdem sie sich gesättigt und sich zum Weggehen anschickte, „hast's gut gemeint mit mir, sollst Glück haben!“

„Glück! weiß Gott, das konnte ich brauchen,“ antwortete der Bursche. „Aber sagt mir nur, Ihr, die Ihr so viel wisset, was mein Meister eigentlich damit sagen wollte, als er mir, da ich um die Hand seiner Tochter anhielt, zur Antwort gab: Ohne Wasser und ohne Korn muß die Mühle stille stehen.“

„Begrüßt Ihr das nicht?“ fragte die Alte. „Der Müller meint, daß, wie man Wasser und Korn haben muß, um mahlen zu können, auch Brot zum Leben gehört und da Ihr das seiner Tochter nicht geben könnt, so schlägt er Euch ihre Hand ab, obgleich er Euch sonst ganz gern hat.“

„Ach! an Arbeit und somit an Brot, sollte es nicht fehlen, wenn wir nur Wasser hätten; aber wer soll uns das schaffen?“

„Ich nicht, aber ein anderer.“

„Ein anderer? Welcher anderer?“

„Ein anderer, der mächtiger ist als ich,“ versetzte die Alte geheimnißvoll. „Wenn Ihr wollt, will ich ihn rufen.“

(Schluß folgt.)

in einer Eingabe an das Unterrichtsministerium darauf hingewiesen, daß die Arbeiten für die Gradmessung nach bisheriger Einrichtung nicht mit der nöthigen Energie behandelt werden könnten, und deshalb die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Aenderung in solcher Beziehung betont.

Gleichzeitig hatten dieselben den Entwurf eines neuen Programms, in welchem von den ungarischen Ländern abgesehen wird, vorgelegt und hiebei ausdrücklich erklärt, daß sie nur unter der Voraussetzung der Genehmigung ihrer Propositionen die Arbeiten für die Gradmessung fortzuführen in der Lage wären, in diesem Falle jedoch in sechs bis sieben Jahren die ihnen zufallende Aufgabe zu lösen sich verpflichten könnten.

Die nach diesem Programme erforderliche Jahresdotations von 17,000 fl., deren einzelne Posten so möglich gehalten sind, erscheint keineswegs als zu bedeutend, wenn man sich gegenwärtig hält, daß Preußen für die bezüglichen Arbeiten jährlich 24,000 Thaler und Sachsen allein für die Herstellung der astronomischen Arbeiten jährlich 2000 Thaler verausgibt, und das Unterrichtsministerium war um so geneigter, auf diese Anträge einzugehen, als durch das neue Programm nicht nur — infolge des Ausschlusses der ungarischen Länder — ein Drittel der anfänglich beabsichtigten Linienbestimmungen entfällt und mehrere Punkte zahlreicher verbunden werden, sondern auch die Vollendung der Arbeit, deren Abschluß nach dem früheren Vorgange in unbestimmte Ferne hinausgerückt schien, in verhältnismäßig kurzer Zeit ermöglicht und dieses Ziel trotz beträchtlicher Erhöhung des bisherigen Jahresverdienstes im ganzen sogar mit geringeren Kosten erreicht werden wird, als es sonst bei einer Hinausschiebung der Arbeiten auf Jahrzehnte der Fall sein dürfte.

Da es für Oesterreich geradezu eine Ehrenpflicht geworden war, mit aller Energie die in der Arbeit der Gradmessung weit vorgeschrittenen Nachbarstaaten einzuholen, wurde vom Ministerium die allerhöchste Entschliebung vom 23. Jänner 1874 erwirkt, mit welcher genehmigt wurde, daß für die Zwecke der europäischen Gradmessung für das Jahr 1874 ein Nachtragsercredit von 22,000 fl. und vom Jahre 1874 an ein Jahresbetrag von 17,000 fl. eingestellt werde.

### Tagesneuigkeiten.

(Se. Majestät Kaiser Franz Joseph) besichtigte am 24. d. in Moskau den Kreml und machten nach eingekommenem Dejeuner nachmittags eine Rundfahrt zur Besichtigung der Stadt.

(Verlobung.) Graf Franz Thun, Sohn des Grafen Friedrich Thun, hat sich mit Prinzessin Anna Maria Schwarzenberg, der ältesten Tochter des Fürsten Karl Schwarzenberg, verlobt. Graf Franz Thun befindet sich in 26., seine Braut im 20. Lebensjahre.

(Selbstmord eines Gemeindevorsethers.) In Mährisch-Budwitz bei Znaim stürzte sich am 18. d. der Bürgermeister von Ober-Lusjezd, Namens Beraun, in einem vierzehn Klafter tiefen Brunnen und blieb sofort todt. Ehe er die gräßliche That beging, entledigte er sich seines Oberkleides, in welchem sich eine Barschaft von über zweihundert Gulden befand. Wie man erzählt, wurde Beraun unlängst zu einer achtzähligen Arreststrafe verurtheilt, und scheint ihn dies so getränkt zu haben, daß er seinem Leben ein Ende machte.

(Unglücksfall.) Aus Komorn schreibt man dem „Gll.“: Vor einigen Tagen ließ der Herrschaftsförster zu Duna-Szentmiklos beim Schreiben die Stahlfeder fallen und als er darnach griff, stach er sich die Feder in einen Finger. Nach einigen Tagen verursachte ihm die Wunde schreckliche Schmerzen, der Finger wurde brandig und nur durch das rasche Abschneiden desselben konnte dem Unglücklichen das Leben gerettet werden.

(Ein Sinesier.) Im Forste von Saint-Gobain (Aien-Departement in Frankreich) wurde vor einigen Tagen ein alter Mann aufgegriffen, der dort in völlig verwildertem Zustande seit 15 Jahren gelebt, mit keinem Menschen verkehrt und von ungelochten Gemüthen und dem rohen Fleische gestohlener Thiere gelebt hatte; weiter tief und dessen Eingang unter Baumwurzeln versteckt war.

(Auswanderung.) Ueber Hamburg sind in den fünf Jahren 1869—1873 264,768 Personen ausgewandert. Die höchste Biffer ergab das Jahr 1872 74,011 Personen), die geringste das Kriegsjahr 1870 (32,556 Personen). Im Jahr 1873 betrug die Zahl der Auswanderer 68,849.

(Schulwesen in Rußland.) In den russischen Ostprovinzen steht das Schulwesen in hoher Blüthe. In Esthland werden 479 Volksschulen auf Kosten des Adels Schulen reich unterhalten. Die Zahl dieser deutschen Landgemeinden die allgemeine Schulpflicht hat eingeführt werden können.

### Locales.

Ein militärischer Festtag. Gestern fand in der St. Peterkaserne zu Laibach die Vertheilung der Kriegsmedaillen an 125 k. k. Offiziere und Militärbeamte, unter einem an 51 Unter-

offiziere und Soldaten in feierlicher Weise statt. Die gesammte Garnison rückte en parade, mit Feldzeichen geschmückt, unter klingendem Spiele zu dieser Feierlichkeit aus.

Der Herr k. k. FML. Fürst v. Fürst-hain hielt folgende Ansprache: „Ich fühle mich im höchsten Grade beglückt, jene um mich versammelten Herren Offiziere, Beamte und Soldaten, welche einen oder mehrere der Feldzüge in den Jahren 1848, 1849, 1859, 1864, 1866 und 1869 mitgemacht haben, heute mit der von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Joseph I., unserm Allerhöchstem Kriegsherrn, gestifteten Kriegsmedaille schmücken zu können.

„Diesen feierlichen Act würdig einzuleiten, halte ich mich verpflichtet, den Allerhöchsten Armeebefehl, womit diese Kriegsmedaille gestiftet wurde, neuerlich und vollinhaltlich zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. (Folgt der Wortlaut des Allerhöchsten Armeebefehles.)

„Anknüpfend an diesen die Armee so ehrenbaren Allerh. Armeebefehl drängt es mich, auf den Stiftungstag der Kriegsmedaille zurückzukommen, an welchem Tage es der gesammten Wehrkraft der Monarchie gestattet war, Sr. Majestät unserm allergnädigsten Kaiser und obersten Kriegsherrn unter Führung Sr. kais. Hoheit des Herrn Feldmarschalls Erzherzogs Albrecht durch ihre Vertreter die allunterthänigsten Glückwünsche zum fünfundzwanzig-jährigen Regierungsjubiläum ehrsüchtig darbringen zu dürfen, welche Sr. Majestät mit unbekannter Huld entgegenzunehmen und durch huldvolle erhebende Worte zu erwidern geruhten.

Mit Stolz müssen uns diese huldreichen Worte erfüllen und besonders mächtig muß die von Allerhöchst Sr. Majestät ausgesprochene Zuversicht auf uns wirken, daß die Wehrkraft auch künftig in die feste Stütze des Thrones und Vaterlandes sein wird, daß sie der Felsen bleibt, an welchem im Sturm die Wogen sich brechen, und daß die Wehrkraft des Reiches Allerhöchst dessen Sohne dieselbe Liebe und Treue weihen wird, die sie Sr. Majestät dem Kaiser stets bewiesen hat.

So sei demnach für uns alle — wie bisher immer — unsere heiligste Pflicht, durch rücksichtslose Hingebung und Aufopferung diese Zuversicht unseres Allerhöchsten Kriegsherrn unter allen Verhältnissen zu betheiligen, und es ist unser aller rastloses Streben, alle Soldatentugenden — wie es unsere Vorfahren gethan — nicht nur selbst zu üben, sondern auch im vollen Umfange auf unsere Nachkommen zu übertragen.

So mögen wir alle eingedenk des Allerhöchsten Wahlspruches Sr. Majestät „mit vereinten Kräften“ streben und handeln zur gedeihlichen Fortentwicklung der Wehrkraft der Monarchie.

Wöge der Allmächtige unsern Allergnädigsten Kaiser und Kriegsherrn Franz Joseph I., Allerhöchst welchem wir in dieser feierlichen Stunde unsere Treue und Ergebenheit neuerlich geloben, noch durch eine lange Reihe glücklicher und gesegneter Regierungsjahre erhalten! Wöge der Allmächtige den kaiserlichen Thron gnädig bewahren! Besiegeln wir unser Gelöbniß der Treue und Ergebenheit mit dem aus voller Brust kommenden Rufe: Seine Majestät unser allergnädigster Kaiser und Kriegsherr Franz Joseph I. lebe hoch!“

### Aus der Landesausschussung vom 20. Februar 1874.

I. Der von der slaper Schuldirektion vorgelegte Lehrplan hinsichtlich der Eintheilung der an der gedachten Obst- und Weinbauschule vorkommenden Lehrgegenstände und der zu benütenden Lehr- und Hilfsbücher wurde revidiert und mit den entsprechenden Modificationen genehmigt.

II. Die mit dem Landtagsbeschlusse vom 9. Jänner 1874 neuorganisirte Lehrerstelle für die naturwissenschaftlichen Fächer an der schneeberger Landeswaldbauschule wurde dem Franz Zepic, Adjuncten an der Landesoberbauschule in Görz, verliehen.

III. Ueber Zuschrift des k. k. Landeschulrathes wurde die Subventionierung der in Rudolfsdorf constituirten Gewerbeschule aus der mit Landtagsbeschlusse vom 28. November 1873 creirten Kaiser-Franz-Joseph-Stiftung beschloffen, sobald die Auslagen und Ersparnisse dieser Gewerbeschule werden betannt gegeben werden.

IV. Die Zuschrift der laibacher Sparkasseverwaltdirektion, worin dieselbe zufolge des mitgetheilten Landtagsbeschlusses hinsichtlich der Bedingungen wegen Abtretung eines Theiles des Burggartens und wegen Unterbringung der Oberrealschule im neuen Sparkassegebäude auf jede Vertragsabschließung mit der Landesvertretung verzichtet und die weitere Unterhandlung wegen Unterbringung der Oberrealschule mit dem laibacher Stadtmagistrate eingeleitet zu haben erklärt, wurde zur Kenntniß genommen und wird dem nächsten Landtage zur Vorlage gebracht werden.

(Aus dem Abgeordnetenhaus.) Die „Reichsraths-Correspondenz“ meldet, daß in Abgeordnetenkreisen verlautet, Graf Hohenwart habe im confessionellen Ausschusse die Erklärung abgegeben, daß er die Anschauungen jener nicht theile, welche behaupten, daß das Concordat als Vertrag eine einseitige Lösung derselben nicht zulasse und daher noch zu Recht bestehe, und daß er dem Staate das Recht zuerkenne, seine Beziehungen der Kirche gegenüber im Gesetzwege selbstständig zu regeln und das Staatsansehen zu wahren; doch sei er der Ansicht, daß die

gegenwärtigen Vorlagen über die Linie hinausgehen, die er diesbezüglich gezogen wissen will.

(Das Militärconcert), welches gestern abends aus Anlaß der Kriegsmedaillenvertheilung im Glasalon der Casinorestaurations stattfand, war sehr zahlreich besucht. Herr Ehrfeld decorierte den Speisesalon der gestrigen Feier sehr entsprechend.

(Aus dem Vereinsleben.) „Glasbena Musica“ hat den Preis per 10 fl. in Silber für eine musikalische Messe unter vier Bewerbern dem Lehrer Daniel Faigel in Tolmein zuerkannt. — Der genannte Verein arrangiert am 3. l. M. in der hiesigen Citalnica eine gemüthliche Unterhaltung.

(Die deutsche Bühne) ist durch die Krankheit des Schauspielers Herrn Georg Suppan, der bereits durch vierzehn Tage an Fieberanfällen und Magenkrämpfen leidet und noch durch weitere acht Tage im Krankenzimmer zubringen muß, in der Aufführung einiger projectirten Bühnenwerke gehindert.

(Frl. Fanni Fron), unsere geschätzte zweite Opernsängerin, bringt am Freitag den 27. d. zu ihrem Vortheile Vorzugs anmuthige, ja reizende Oper „Undine“ zur Aufführung. Frl. Fron führt den Part der „Undine“, Frau Schütz-Witt jenen der „Berthalda“ aus. Diese Oper erfreut sich hier einer ganz besonderen Beliebtheit. Die Benefiziantin hofft durch diese Wahl ein volles Haus zu machen.

(Für Raucher.) Vom 15. März l. J. angefangen gelangen in Krain feinste und feine Trapezunt-Cigaretten zum Verkauf.

(Waldbrand.) Am 14. d. M. um die Mittagstunde brach im krotauer Walde im Antheile des Josef Steiner aus Poverdje Nr. 1, Bezirk Gurtsfeld, Feuer aus, welches sich sofort auf die Waldantheile der Besitzer Anton Gall, Johann Djimek, Johann Povhe, Anton Pirman, Martin Jablar, Anton Jordan und Martin Groß ausbreitete. Bei dem herrschenden heftigen Winde war die Gefahr eine große und nur der Thätigkeit, Umsicht und Energie des Gendarmerie-Postenführers Josef Schaml und des Gendarmen Justin Breslovar aus Arch, welche schnellstens Hilfe requirierten, ist es zu danken, daß dem Waldbrande Einhalt gethan wurde. Der Brand erstreckte sich über eine Waldfläche von 17 Joch und richtete einen Schaden im Betrage von 350 fl. an. Angeblich wird die Schuld des Feuerausbruches dem Mathias Lefar aus Stritt und Lorenz Djimek aus Poverdje zur Last gelegt; beide sollen im Walde Feuer angemacht und, ohne es zu löschen, den Ploß verlassenen haben. Segen beide wurde die Strafamtshandlung eingeleitet.

(Ueber die Erweiterung der Station Trisail.) Wie bekannt, wurde von der Südbahngesellschaft der Beschluß gefaßt, infolge der vermehrten Kohlen-erzeugung die Station Trisail zu vergrößern und zwar sollte eine Erweiterung des Bahnhofes und die Anlegung zweier neuer Geseise und der nöthigen Verbindungsgeise stattfinden. Das k. k. Handelsministerium hat nun dieses Project bereits genehmigt und wird, sobald die Witterung es zuläßt, an dessen Ausführung Hand angelegt werden.

(Theaterbericht vom 25. d.) Der bekannte Schwan „Möbel-Fatalitäten“ von Bittner ging heute — ohne Sous und Braus, ohne Beifall zu erzielen — über die Bretter. — Das zweiactige Lustspiel „Eine Liebchaft in Briefen“ von A. Baumann gewährte viel Spaß. Frau Klehinsky-Bürger gab die Rolle der „Mühtwerth“ excellent. Herr Köhler erwarb sich als Kenner „Kauscher“ verdienten Beifall. — Baumanns „Versprechen hinterm Herd“ sahen wir in den Vorjahren bedeutend feiner abspielen als heute. Frl. Rosenberg (Mandl) und Herr Wtdaner (Quammer) entsprachen ihrer Aufgabe; aber Herr Zappe gab den verlebten „Voisl“ gar zu griesgrämig; überdies scheint er keine Schminke vertragen zu können, „Voisl“ war sehr blaß. Herr Fahr übernahm in Dialekt und Manieren, daß er einen feinen berliner Edelmann zu repräsentieren hatte. — Das Haus war sehr schwach besucht.

### Aus dem Gerichtssaale.

Am 20. und 21. d. M. fand in Laibach vor einem Zünfrichtercollegium unter Vorsitz des Herrn k. k. Landesgerichtsrathes Perko die Schlussverhandlung über die Anklage gegen Giacomo Bresca, Spenglergeselle aus Triest, wegen Verbrechen des Diebstahles statt.

Der Angeklagte Bresca, 23 Jahre alt, wurde bereits mehrmals abgestraft, darunter einmal zu drei Jahren schweren Kerkers wegen Einbruchdiebstahles beim Uhrmacher Rosenzweig in Triest.

Der Staatsanwalt entwickelt folgende Anklage: In der Nacht vom 10. auf den 11. Juni 1873 drangen Diebe in das Gewölbe des Uhrmachers Wilhelm Rudholzer auf dem Rundschaftsplatz in Laibach ein, indem sie die dreifache Sperre an der Thüre öffneten, die Glaschüre zerstümmerten und in das Gewölbe drangen, wo sie alle Tische und Laden aufsprengten und ihres Inhaltes beraubten. Außerdem versuchten sie noch in das anstoßende Gewölbe des Juweliers Rapsch einzubringen und hatten zu diesem Zwecke bereits einige Steine aus der Zwischenmauer ausgehoben.

In der Nacht vom 16. auf den 17. Juni 1873 wurde in Agram im Gewölbe des Juweliers Israel Rosenzweig auch ein Einbruchdiebstahl verübt, indem die Diebe von der Hofseite die daselbst befindliche Gangthüre mit dreifachen Schlössern, deren jedes einzelne ein besonderes Sperrverhältnis hatte, öffneten, ins Gewölbe

